

Interview : Geld in der Blumenvase?

Autor(en): **Stahel, Matthias / Bollag, Raymond**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **2 (1994)**

Heft 1: **Geld, Risiko und Sicherheit im Alter**

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-818453>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Interview:

Geld in der Blumenvase?

«Alter und Zukunft» befragte Raymond Bollag zum Thema «Geld im Alter»

Alter und Zukunft: Herr Bollag, was bedeutet Geld für Herrn und Frau Schweizer?

Raymond Bollag: Geld gibt uns Sicherheit. Eine Sicherheit, auf der wir unser Leben und unsere Existenz aufbauen. Wir lernen bereits im Kindesalter, mit Geld umzugehen und wir werden dazu erzogen, Geld zu verdienen.

Geld zieht sich wie ein roter Faden durch unser Leben. Sobald wir aber über die eigentliche Existenzsicherung hinaus sind, wird es zum Gradmesser des Wohlstandes und der Stellung innerhalb unserer Gesellschaft. Der Europäer wie auch der Nordamerikaner ist aus diesem Grund sein Leben lang mit «making money» beschäftigt.

Heute stehen Sie im AHV-Alter. Hat Geld dadurch für Sie eine andere Bedeutung erlangt?

Ich habe nicht den Eindruck. Geld im Alter ist ein Ausdruck für den Erfolg oder Misserfolg des eigenen Lebens. Womit sonst kann sich der Mensch bestätigen oder ausweisen? Mit Titeln oder mit Ehren? Es kommt doch eigentlich nur noch aufs Bankkonto an. Wer im Alter noch über Einkommen aus verschiedensten Quellen oder über genügend Ersparnis verfügt, der kann sich einfach mehr leisten. Aber es wird für einen 65jährigen auch schwierig, nach seiner Pensionierung plötzlich ausgabenfreudiger und generöser zu werden und sich etwas zu leisten. Sehen Sie, ich bin seit Jahren für die Senexpert tätig. Dieser Vereinigung, die 1987 von Pro Senectute Kanton Zürich ins Leben gerufen worden ist, gehören pensionierte Führungskräfte aus Wirtschaft und Industrie an. Sie stehen als Berater allen Bereichen der Wirtschaft zur Verfügung. Der im Einsatz stehende Experte hat Anspruch auf

ein Drittel des bescheidenen Honorars, das er mit dem Kunden vereinbart hat. Die anderen zwei Drittel kommen der Pro Senectute zugute. Das Losreissen nach 40 Jahren intensiven Geldverdienens und der Übergang zum «Arbeiten im Dienste der Gesellschaft» ist für viele – auch für Senexpert-Leute – ein schwieriger Prozess.

Gehen wir davon aus, dass ältere Menschen über gewisse Einkünfte wie AHV usw. verfügen. Was tun sie mit dem Geld, was leisten sie sich?

Ältere Menschen geben immer mehr Geld aus für Reisen, vermehrt auch für Bildung oder Kultur. Viele Seniorinnen und Senioren sind aber immer noch verbunden mit dem Gedanken «good making money». Ein Grund dafür ist sicherlich, dass heute niemand mit der AHV alleine auskommen kann. Nur mit Hilfe der 2., evtl. noch einer 3. Säule kann jemand vernünftig leben. Verhungern allerdings muss in der Schweiz niemand – dafür sorgt der Sozialstaat. Wieso also kratzt jemand mühsam Fr. 50.– von der AHV zusammen und behält es auf für schlechte Zeiten? Dieses prononcierte «Auf-die-hohe-Kante-Legen» ohne ein direktes Ziel vor Augen zu haben ist unverständlich.

Es gibt immer noch viele ältere Leute, die ihre «Rente» bei Post und Bank bar abheben! Fehlt es am Vertrauen in die Geldinstitute oder ist unser Zahlungsverkehr zu kompliziert? Könnte man heute nicht einfachere Zahlungsmethoden für Rentnerinnen und Rentner entwickeln? Z.B. eine einzige Karte für Verkehrsbetriebe, als Zahlungsmittel für den täglichen Einkauf und als Ausweis?

Am Vertrauen liegt es nicht. Aber ich persönlich benütze weder Bancomat

noch Contomat. Wenn ein älterer Mensch zu seinen Gewohnheiten noch etwas dazulernen will, muss er Freude am Neuen haben. An einem Bancomaten hat aber niemand «den Plausch». Auch das «Plastikgeld» ist für meine Generation ein Novum und daher wenig verbreitet. Die Idee mit der Universal-Karte ist gut, aber so etwas geht nicht von heute auf morgen.

Was den Zahlungsverkehr betrifft, so bleiben eben viele Rentner bei jenem System, welches sie die letzten zehn oder zwanzig Jahre benutzt haben. Ob bar oder per Überweisung, die Gewohnheit diktiert es. Generell ist zu sagen, dass die Spesen für Transaktionen immer grösser werden. Das wird bei keiner Teuerung eingerechnet. Wir Senioren bekommen diese Kosten aber je länger je mehr zu spüren.

Finanz-Beratung durch Pro Senectute

Wer Ersparnis hat, soll es zur Bank bringen. Nur, können die Geldinstitute den Bedürfnissen und Anliegen der älteren Generation heute überhaupt noch gerecht werden?

Das Gedankengut «Bank» sollte in irgend einer Form bei Pro Senectute untergebracht werden. Gehen wir davon aus, dass eine Seniorin oder ein Senior Fr. 10 000.– auf dem Postcheckkonto hat und 2% Zins dafür erhält, oder das Geld sogar zu Hause hortet. Würde dieses Geld dagegen bei einer Bank angelegt, so wäre ein Zins von 4,5% gewiss. D.h. das Doppelte gegenüber dem PC-Konto oder das Vierfache gegenüber dem Trick mit der Blumenvase. Dies bedeutet natürlich, dass die Senioren auf die Bank zugehen, Auskünfte einholen, Vergleiche anstellen und letztlich eine Entscheidung treffen müssen. Gerade damit sind ältere Menschen oft einfach überfordert.

Sie sollten jemand «Neutralen» zur Seite haben, der ihnen Ratschläge und Tips gibt. Hier könnte Pro Senectute eine wichtige und willkommene Dienstleistung anbieten. Neutral, vertrauensvoll und bekannt. Der Bera-

tungsdienst der Pro Senectute erteilt ja heute schon Auskünfte in Finanzfragen; allerdings nur wenn kein Geld vorhanden ist. Es wird aber in Zukunft immer mehr Ehepaare und Einzelpersonen mit Erspartem oder kleinem Vermögen geben. Auch für diese Schicht von Senioren muss Pro Senectute – im Dienste der älteren Bevölkerung – Lösungen für ihre Bedürfnisse anbieten können. Hier besteht eindeutig eine Lücke bei den Dienstleistungen.

Der ältere Mensch muss Vertrauen in eine Institution haben. Er sollte jederzeit seinen Berater aufsuchen und fragen können: Kann ich diese Fr. 10 000.– nicht besser anlegen? Damit muss er ernst genommen werden und er braucht eine für ihn befriedigende Lösung; auch wenn das gleiche zwei oder dreimal erklärt werden muss.

Oder wenn der Ehepartner stirbt, der die Geldangelegenheiten immer erledigt hat, fehlt plötzlich der «Fachmann». Der zurückbleibende Teil muss sich auf einmal mit Geldfragen auseinandersetzen, was er unter Umständen noch nie gemacht hat. In solchen Situationen könnte sich Pro Senectute – mit ihrem bekannten Namen und dem guten Ruf – für eine solche Dienstleistung einsetzen. Ich könnte mir vorstellen, dass vielleicht ein vorzeitig pensionierter Bankdirektor zweimal in der Woche Sprechstunden abhalten könnte und Leuten im AHV-Alter gratis einen Rat erteilen würde, wenn es darum geht, Fr. 20 000.–, 50 000.– oder

Der Interviewpartner:

RAYMOND BOLLAG, geb. am 10.4.1916, war Seniorchef der ehemaligen Kleiderfabrik Charles Bollag Söhne. Er ist Gründerpräsident der SIKNA-Stiftung, SIKNA-Alterswohnhelm, Sallenbachstrasse 40, sowie des Pflegeheims Esra, Witellikerstrasse 19, Zürich. Zudem ist er ehemaliger Präsident von Senexpert, dessen Vorstand er weiterhin angehört. Von 1975 bis 1972 war er Mitglied des Kantonalkomitees der Pro Senectute Kanton Zürich.

sogar 100 000.– gut, sicher und vor allem dem Alter entsprechend sinnvoll anzulegen. Als Service sollte diese Dienstleistung den Stellenwert und die Popularität eines Pro Senectute-Mahlzeitendienstes erlangen.

Meine grosse Kritik an den Banken ist, dass sie sich lediglich für die Jugend und für den Sport interessieren, nicht aber für die älteren Leute. Generell ist das Vertrauen in die Banken

bei den alten Leuten vorhanden. Dagegen lässt das Verhalten der jungen Bankler-Generation zu wünschen übrig. Dies steht im Zusammenhang mit den heutigen Unternehmenskulturen.

Bis heute werden Seniorinnen und Senioren wie alle anderen Bankkunden behandelt. Genügt das, wenn man die Zunahme der älteren Generation im Auge hat?

Die Beratung bei den Banken für Senioren ist nicht überragend. Dies liegt eben vielfach am jungen bis sehr jungen Schalter- und Beratungspersonal. Dieses kann nicht verstehen, dass der ältere Mensch zur Abwicklung seiner Geschäfte ein paar Minuten mehr Zeit braucht. Nötig wären z.B. ein spezieller Seniorenschalter, aber auch individuelle Beratung und vor allem seniorenspezifische Aufklärung über die diversen Anlagemöglichkeiten, die über ein Alterssparkonto hinausgehen.

Um heute innerhalb der Schweiz noch gewinnbringend arbeiten zu können, müssen die Banken ratio-

nalisieren und sich ertragsmässig verbessern. Zeit ist Geld, und Personal ist teuer; folglich wird es auch keinen speziellen Seniorenschalter geben.

Seniorenbank mit Pro Senectute

Sie haben Vorschläge im Hinblick auf eine Beratungsstelle für Geldfragen innerhalb der Pro Senectute gemacht. Müsste man nicht einen Schritt weitergehen und – sagen wir einmal – eine «Alternative Seniorenbank» gründen?

In der Kleinbank kannte der Senior noch den Herrn Sowieso am Schalter. Dies ist jetzt alles vorbei. Bankschalter werden unpersönlich. Die Banken können Forderungen nach persönlicher Beratung je länger je weniger erfüllen. Im Gegenteil: Institute werden liquidiert oder fusioniert; der alte Mensch muss sich an ein anderes Geldinstitut wenden. Neue Gesichter, neue Formulare, neue Wege.

Bis vor wenigen Jahren waren die Dienstleistungen der Banken praktisch gratis. Heute wird für alles und jedes Spesen verrechnet. Es gibt allerdings Ausnahmen, nämlich jene Banken, welche die Spesen für Senioren annullieren bzw. stark reduzieren. Ideal wäre ein Geldinstitut, das sich direkt den Anliegen älterer Menschen annehmen würde. Auch da könnte Pro Senectute mittun und zusammen mit einer bestehenden Bank oder Versicherung eine «Seniorenbank» gründen. Man sollte versuchen, mit frühzeitig pensionierten Bankangestellten etwas für Senioren auf die Beine zu stellen, mit reduzierten Löhnen arbeiten, mit tieferen Mietzinsen sowie mit Kapital, das in irgend einer Form zur Verfügung gestellt würde. Pro Senectute bringt das Know-how im Umgang mit älteren Menschen ein sowie das Personal. Der Bank-Partner seinerseits das Kapital und die Verbindungen. Aber die Idee einer Seniorenbank dürfte wohl noch eine Zukunftsvision bleiben. Ausschliessen möchte ich das jedoch nicht, insbesondere wenn man die demographische Entwicklung und die Kaufkraft der älteren Bevölkerung betrachtet.

Herr Bollag, besten Dank für dieses interessante Interview.

Matthias Stabel
Pro Senectute Kanton Zürich

Betriebsberatung für Mittel- und Kleinunternehmen

Ehemalige Führungskräfte und Fachspezialisten stellen ihre reichen Erfahrungen Unternehmens- und Abteilungsleitern zur Verfügung.

Kompetente und diskrete Beratung zu günstigen Bedingungen.

SENEXPERT

BERATUNG DURCH EHEMALIGE
FÜHRUNGSKRÄFTE

8032 Zürich, Forchstrasse 145, Telefon 01/381 30 58, Fax 01/382 18 62